

Diakonie ist eine Säule der Gemeinschaft

Festlich gestimmte Mitarbeiterschaft und Gemeindemitglieder feiern in Kilianskirche 150 Jahre diakonische Arbeit in der Stadt

Von Stefanie Pfäffle

HEILBRONN Prälat Harald Stumpf muss grinsen. „Ich weiß nicht, ob schon mal ein Fahrrad durch die ganze Kilianskirche gefahren ist.“ Mieke Kunas, Schwester der Diakoniestation Heilbronn (DS), hatte das knallgelbe E-Bike am frühen Donnerstagabend durch das Gotteshaus gelenkt. In einem Anspiel gaben Mitarbeiterinnen einen Einblick in ihren Arbeitsalltag. Mit festlichem Gottesdienst feierte die Diakoniestation ihr 150-jähriges Bestehen.

Glaube, der anpackt Der Mittelteil der Kirche ist sehr gut gefüllt. „Es freut mich, dass Sie die Arbeit der Pflegerinnen und Pfleger so schätzen, dass Sie gekommen sind“, betont Stumpf zu Beginn des mit feierlicher Musik von Kirchenmusikdirektor Stefan Skobowksy und Trompeter Rozmurat Arnakuliyev

musikalisch begleiteten Gottesdienstes. „Kirche ist Diakonie, Diakonie ist Kirche“, erklärt der Prälat die Dimension dessen, was da gefeiert wird: „Mit der Diakonie bekommt unser Glaube Hand und Fuß, packt an.“

Gertrud Mundle hat diesem Dienst am Menschen ihr Leben gewidmet. 21 Jahre lang war sie für die Schwesternschaft Herrenberg-Korntal bei der Diakoniestation in Heilbronn tätig. Im Gespräch mit DS-Mitarbeiterin Tabea Brosi erzählt sie, was sich so alles verändert hat. Zu Beginn trug sie zum Beispiel noch Kleid, Brosche und Haube. „Die Haube wurde abgeschafft, weil sie beim Autofahren hinderlich war, man im Winter keine Mütze aufsetzen konnte und weil sie von vielen als altmodisch angesehen wurde.“ Viele Patienten hätten es aber bedauert: „Sie sind einfach keine richtigen Schwestern mehr.“ Einfüh-

rung der Pflegeversicherung, Anstieg der Aufgaben, Diensthandy statt heimisches Telefon – nichts war bei ihrer Arbeit so beständig wie der Wandel.

Magnus Lang, Vorsitzender der DS, stellt denn auch in seinem Grußwort fest, dass die Anpassungsfähigkeit an diesen Wandel immens wichtig bleibe. „Die ersten Schwestern

und Gründungsväter hätten große Freude gehabt, wenn sie die heutigen Mitarbeiter sehen könnten“, ist er überzeugt. Schon diese seien modern, zupackend, selbstbewusst und dem diakonischen Auftrag verpflichtet gewesen. Das habe sich nicht geändert.

Professionalisiert Die diakonische Pflege habe sich zunehmend professionalisiert, stellt Johannes Kessler vom Diakonischen Werk Württemberg fest. Und doch stünden stets die Nächstenliebe und der diakonische Auftrag im Mittelpunkt. Am Jubiläumstag müsse man zeigen, wie wichtig Diakonie für eine funktionierende Gemeinschaft sei. Dekan Christoph Baisch beschreibt die Diakonie als Orchester: klar hörbar, sichtbar in knallgelb und für viele Menschen spürbar: „Der Ton tut uns und unserer Stadt gut, ohne ihn würde etwas fehlen.“



Schwester Mieke Kunas (rechts) „überprüft“ bei Helene Bauer den Blutzucker. In einem Anspiel geben die Mitarbeiter Einblick in ihren Alltag.

Foto: Stefanie Pfäffle